

Decolonizing Classics

Der klassische Kanon der Rezeptionsdokumente und seine Kritik am Beispiel von Phillis Wheatleys Niobe-Epyllion

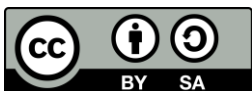
Jochen Sauer^{1,*}

¹ Universität Bielefeld

* Kontakt: Universität Bielefeld,
Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft,
Literaturwissenschaft, Romanistik und Latein,
Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld
jochen.sauer@uni-bielefeld.de

Zusammenfassung: Der Beitrag nimmt den unsichtbaren Kanon der Vergleichsdokumente des Lateinunterrichts in den Blick und unterzieht ihn exemplarisch an Cesare Maccaris Bild „Cicero klagt Catilina an“ einer Kritik. Auf dieser Basis werden zwei nicht-europäische Vergleichsdokumente – eines aus dem nordamerikanischen Westen, eines aus dem chinesischen Fernen Osten – unter dem Gesichtspunkt ihrer Eignung für den altsprachlichen Unterricht betrachtet. Die Vorschläge antworten dabei nicht zuletzt auf die Kritik des US-amerikanischen Altertumswissenschaftlers Dan-el Padilla Peralta an latent rassistischen Grundstrukturen in seiner Disziplin. Diese Kritik hat in den USA eine schon lange schwelende Debatte befeuert, in deren Rahmen auch der klassische Lektürekanon infrage gestellt wurde. Gegenüber einer problematischen Lösung, den Textkanon der alten Sprachen aufzulösen, das in Hinblick auf muttersprachliche Texte als abgeschlossen gelten muss, wird der Vorschlag unterbreitet, den unsichtbaren Kanon der Vergleichsdokumente nach West und Ost zu öffnen. Der Beitrag illustriert diesen Vorschlag an jeweils einem Beispiel, wobei das erste, die Mythenrezeption der ersten afroamerikanischen Schriftstellerin Phillis Wheatley (1753?–1784), näher ausgeführt wird. Betrachtet wird konkret ihre poetische Rezeption des Niobe-Mythos der Metamorphosen Ovids und eines Gemäldes Richard Wilsons, welche sich als Reflex biographischer Erfahrungen im Code der ovidischen und wilsonischen poetischen Welten zeigen. Ein zweites Beispiel, welches illustriert, inwiefern unter kulturwissenschaftlicher Perspektive historiographische Texte des Fernen Ostens als Vergleichsdokumente herangezogen werden können, schließt den Beitrag ab.

Schlagwörter: Postkolonialismus; Rezeptionsästhetik; Komparatistik; Unwriting; Going Mainstream; Niobe-Mythos; Thebanischer Sagenkreis



Dieser Artikel ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 (Weitergabe unter gleichen Bedingungen). Diese Lizenz gilt nur für das Originalmaterial. Alle gekennzeichneten Fremdinhalte (z.B. Abbildungen, Fotos, Tabellen, Zitate etc.) sind von der CC-Lizenz ausgenommen. Für deren Wiederverwendung ist es ggf. erforderlich, weitere Nutzungsgenehmigungen beim jeweiligen Rechteinhaber einzuholen. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode>

1 Einleitung

Dieser Beitrag nimmt jenseits des Kanons der griechischen und lateinischen Primärtexte, die im Unterricht gelesen werden, jenen unsichtbaren Kanon an Vergleichstexten und Rezeptionsdokumenten in den Blick, der im Hintergrund präsent ist und über den wiederholenden Abdruck in den Schulausgaben und Materialsammlungen als kanonisiert gelten darf. Dieser ist bisher nicht Gegenstand einer kritischen Betrachtung geworden.

Im ersten Teil illustriert der Beitrag beispielhaft anhand von Cesare Maccaris Gemälde „Cicero klagt Catilina an“, wie ein kanonisches Rezeptionsdokument, das in beinahe allen Textausgaben zu Ciceros erster catilinarischen Rede abgedruckt ist, ohne eine Deutung oder Kontextualisierung die rhetorisch-analytische Lektüre¹ dieses klassischen Textes erschwert. Mit diesem Beispiel soll die Notwendigkeit aufgezeigt werden, dass auch der Kanon der Rezeptions- und Vergleichsdokumente als eigene „Literalitäten“² betrachtet und einer kritischen Prüfung unterzogen werden muss. Außerdem wird vergegenwärtigt, dass es auch für ein besseres Verständnis der lateinischen Primärtexte zielführend ist, eine kritische Betrachtung der Vergleichsdokumente zum Unterrichtsgegenstand zu machen.

Im zweiten Teil vergegenwärtigt der Beitrag anhand des Gedichts „NIOBE in Distress for her children slain by APOLLO“ der schwarzen Dichterin Phillis Wheatley (* ca. 1753 in Westafrika – † 1784 in Boston, MA), wie im Zuge dieser Prüfung neue Rezeptions- und Vergleichsdokumente eingeführt werden können, die einer eurozentristischen Tendenz der Rezeption antiker Texte entgegenwirken. Basis ist dabei ein literaturwissenschaftlicher, genauer: rezeptionsästhetischer Ansatz.

In einem Ausblick wird anhand des Beispiels fernöstlicher antiker Geschichtsschreibung gezeigt, wie die Betrachtung von Texten einer fremden, nicht-europäischen antiken Kultur zu einer neuen Perspektive in der Bewertung von Geschichtswerken der westlichen Antike führen kann. Basis ist hierbei ein kulturwissenschaftlich-komparatistischer Ansatz.

Der Beitrag plädiert damit für eine Erweiterung des Kanons der Vergleichsdokumente um Texte nicht-weißer und nicht-westlicher Herkunft. Somit würde vermieden, den „klassischen“ Kanon von Texten aufzugeben, der für die Kultur- und Geistesgeschichte Europas von Relevanz ist und dessen einzelne Texte unter literaturdidaktischen Perspektiven für die Behandlung im Unterricht besonders geeignet sind, ohne dabei das Ziel eines *Decolonizing Classics* aus den Augen zu verlieren. Dieses besteht in einem ersten Schritt darin, sich bewusst zu machen, dass ein Großteil unserer Wahrnehmung westlich kontextualisiert ist, und als Konsequenz sich in einem zweiten Schritt zu bemühen, auch nicht-westliche Perspektiven einzubeziehen und den eigenen Blick zu justieren.

¹ Die rhetorisch-kritische Analyse ist Teil einer Critical Literacy; vgl. z.B. Gerlach & Lüke (2020).

² Der Beitrag schließt im Bemühen, Vergleichsliteralitäten stärker zum kritisch reflektierten Unterrichtsgegenstand zu machen, an Maas und Korn (2020) an. Wie dort wird der Begriff „Literalität“ bzw. „Mediale Literalität“ als Gegenbegriff zu Oralität aufgefasst und „in Anlehnung an McLuhan verstanden als Weitergabe von kulturellen Inhalten in medienspezifischer Form und zunächst als Oberbegriff für Literalität von Text, Literalität von Bild, Literalität von Musik und Literalität von Film“ (Maas & Korn, 2020, S. 171). Ziel der Berücksichtigung verschiedener Literalitäten ist sowohl die Schaffung eines Bewusstseins unterschiedlicher literaler Kommunikationsformen und der Umgang mit ihnen (im Sinne einer literaturwissenschaftlichen Bildung) als auch die Schaffung neuer Perspektiven auf den altsprachlichen Text (im Sinne einer Critical Literacy).

2 Kritik des Kanons an Vergleichsdokumenten am Beispiel von Maccaris Gemälde „Cicero klagt Catilina an“

Cesare Maccaris Fresco „Cicero klagt Catilina an“ (s. Abb. 1 und 2) ist in fast jeder schulischen Textausgabe zu Ciceros erster catilinarischen Rede abgedruckt: Catilina sitzt distanziert von den anderen Senatoren am Rande des Sitzungssaals des Senats, in sich gebeugt. Alle anderen schauen auf ihn aus der Distanz mit verstörten und entsetzten Blicken, während Cicero Catilina verbal attackiert. Das Bild suggeriert, der Senat habe in jener Sitzung vom 7. November 63 v. Chr., in der Cicero seine erste catilinarische Rede in Anwesenheit Catilinas hielt, durchweg auf Seiten Ciceros gestanden und sei Catilina gegenüber feindlich eingestellt gewesen. Doch wie etwa Markus Schauer plausibel gemacht hat (Schauer, 2011), traf Cicero in seiner ersten Rede gegen Catilina auf einen Senat, bei dem es gar nicht sicher war, ob er Cicero vorbehaltlos unterstützen würde, und einen Catilina, der durchaus enge und vitale Verbindungen zu vielen anwesenden Senatoren pflegte. Die erste Rede stelle demnach den Versuch dar, Catilina aus dieser Bindung herauszulösen und zu isolieren.



Abb. 1: Cesare Maccari, Cicero denuncia Catilina, Sala Maccari im Palazzo Madama, Rom



Abb. 2: Sala Maccari, auf der Wand in der Mitte das Gemälde „Cicero denuncia Catilina“ (1888), Palazzo Madama, Rom

Maccaris Wandgemälde scheint auf den ersten Blick der ciceronischen Suggestion unkritisch zu folgen. Doch handelt es sich um kein isoliertes Gemälde, sondern um einen Bestandteil einer Gesamtkomposition von fünf Gemälden in der sogenannten Sala Maccari, einem Saal des Palazzo Madama, Sitz des italienischen Senats. Als solches ist es Teil eines größeren Narrativs und einer Kontinuitätsbehauptung: Die Bilder des Raumes erzählen die Erfolgsgeschichte der Institution des römischen Senats und seiner Tugenden, in welche die Vorstellung gehört, dass ein in sich geschlossener Senat unter Ciceros Führung sich dem vermeintlichen Bösewicht Catilina konsequent entgegengestellt habe. Dabei wirkt der Ort, der im Maccari-Gemälde porträtiert wird (Abb. 1), durch das Halbrund ein wenig wie ein modernes Parlamentsgebäude, das entfernt an den modernen italienischen Senat erinnert (vgl. Abb. 3 auf der folgenden Seite), und nicht wie der Innenraum der Jupiter-Stator-Tempels, in dem jene Senatsverhandlung des 7. November 63 v. Chr. stattfand (vgl. Abb. 4 auf der folgenden Seite).



Abb. 3: Senatssitzungssaal, Palazzo Madama, Roma

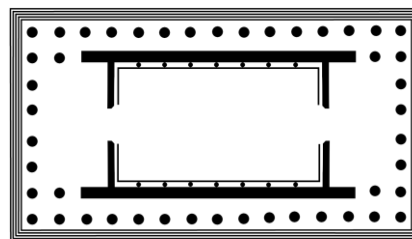


Abb. 4: Jupiter Stator-Tempel, Grundriss, Graphik von J. Konermann

Es gibt, soweit ich sehe, keine schulische Textausgabe, die zu einer kritischen Betrachtung von Maccaris Gemälde einlädt und die situative Verortung und Intention des Bildes als eine Eigen-Geschichte (zum Begriff der Eigen-Geschichte s. Rehberg, 2012) des modernen italienischen Senats berücksichtigt: In den Textausgaben bleibt die Abbildung regelmäßig eine bloße Illustration, deren fehlende Kommentierung darauf hinwirkt, die Leser*innen der ciceronischen Suggestion eines von vornherein gegen Catilina eingestellten Senats und Ciceros als des unumstrittenen Retters des römischen Staats erliegen zu lassen. Dazu wird das Gemälde zurechtgeschnitten (vgl. Abb. 1) und seine Rolle als Teil einer Raumkomposition (vgl. Abb. 2) ignoriert. Doch gerade die kontextbezogene, kritische Deutung des Maccari-Bildes kann der Eingang zu einer vertieften Auseinandersetzung mit der Cicero-Rede sein, indem sich die Lernenden des Gesamtnarrativs im Palazzo Madama bewusst werden und im Bewusstsein der Konstruiertheit dieses Bildes die Cicero-Rede neu bewerten.

In unkommentierter Form passt das Gemälde zu einer Fachdidaktik, die wie in den 80er- und 90er-Jahren primär die „Wurzeln unserer Kultur“ (vgl. z.B. DAV, 1999) sucht. Man wird fündig, solange man die Texte mit einer ethnozentristischen Brille liest. Die passende Auswahl der Rezeptionsdokumente steuert dabei einige Dioptrien zu der Brillenstärke bei und lässt diese Texte als Teil oder als Vorläufer unserer eigenen Kultur erscheinen.³ Dabei ist es nicht nur didaktisches Postulat, mittels einer Didaktik der Verunsicherung („Pedagogy of Discomfort“; Boler, 1999) die Lernenden zu einer kritisch-reflexiven Haltung zu führen, sondern auch sie zu befähigen, die Welt als soziale Konstruktion zu begreifen und anhand ihrer Artefakte im Sinne einer Critical Literacy zu lesen, zu interpretieren und zu bewerten (vgl. Janks, 2014). Immerhin entfernte man sich seit den späten 90er-Jahren von dem Identitätsparadigma und fokussierte mehr die Alterität, das Andere, Fremde, ohne dass es dabei allerdings zu einem Paradigmenwechsel in dem unsichtbaren Kanon der Rezeptions- und Vergleichsdokumente kam. Der Fall des Maccari-Gemäldes verdeutlicht, dass Rezeptionsdokumente kritisch betrachtet und aus dem Kontext heraus, in dem sie entstanden sind und in dem sie sich befinden, gedeutet werden müssen.

Im Kontext dieses Bemühens, eine ethnozentristische Perspektive zu vermeiden, ist auch die Fundamentalkritik des US-amerikanischen Altertumswissenschaftlers Dan-el Padilla Peralta an latent rassistischen Grundstrukturen in seiner Disziplin von Relevanz.

³ Dabei findet sich die Forderung, eine gegenwartszentrierte Lektüre klassischer Texte zu vermeiden, bereits in Nietzsches Bestimmung altsprachlicher Bildung: „Ich wüsste nicht, was die klassische Philologie in unserer Zeit für einen Sinn hätte, wenn nicht den, in ihr unzeitgemäß – das heißt gegen die Zeit und dadurch auf die Zeit und hoffentlich zugunsten einer kommenden Zeit – zu wirken“ (Nietzsche, 1874, S. 247 und S. 9–11). Dabei meint „gegen die Zeit“, die Denkschablonen der Gegenwart zu überwinden, damit diese in einem neuen Licht erscheint („dadurch auf die Zeit“) und – in der Konsequenz – auf eine Veränderung der Zukunft hin wirkt („hoffentlich zugunsten einer kommenden Zeit“). Vgl. dazu detaillierter und mit Berücksichtigung von Nietzsches Auseinandersetzung mit dem Historismus: Neymeyr (2020, S. 265f.).

Deren Diskussion hat in den USA unlängst eine schon lange schwelende Debatte befeuert (vgl. Padilla Peralta, 2019, sowie die Diskussion dieses Beitrags in SCS, 2019),⁴ innerhalb derer auch der gegenwärtige Lektürekanon in Frage gestellt wurde (Poser, 2021). Die zunächst rein angelsächsische Debatte, deren Auftakt die Black-Athena-Bände bildeten (Bernal, 1987/1991/2006), wird seit wenigen Jahren zunehmend in der deutschsprachigen Altertumswissenschaft, besonders der altsprachlichen Fachdidaktik, rezipiert (Ost, 2021; Polleichtner, 2021; Wesselmann, 2021; bereits zuvor Schmitz, 1999; Wieber, 2010).

3 Die Niobe-Erzählung bei Phillis Wheatley und Ovid

Ein Beispiel für eine Rezeptionsliteralität eines klassischen Textes, die aus einem nicht-weißen Kontext stammt, ist das Niobe-Epyllion der schwarzen Schriftstellerin Phillis Wheatley. Geboren wurde sie um 1753 in Westafrika und kam 1761 mit dem Sklavenschiff „Phillis“ nach Boston. Sie wurde von der Schneider-Familie Wheatley ersteigert, der Name des Schiffs wurde ihr Vorname. Phillis lernte schnell Englisch und erhielt in der Familie eine klassisch-christliche Bildung.⁵ Ab etwa ihrem fünfzehnten Lebensjahr verfasste sie eigene Gedichte und brachte sie in Umlauf.⁶ Innerhalb ihres Gedichtzyklus ‘„Poems on Various Subjects, Religious and Moral“⁷ sticht das Epyllion „NIOBE in distress for her children slain by APOLLO“ allein aufgrund seiner Länge hervor.⁸ Es wurde zwischen 1771 und Phillis Wheatleys Freilassung 1773 geschrieben (Shields, 2008, S. 25). In diesem Zeitraum schrieb Wheatley poetische Texte, in denen die Themen Unterdrückung, Rechtlosigkeit, Befreiung etc. eher subversiv präsent waren („subversive liberation poetics“; Shields, 2008, S. 25, bzw. gemäß einem von Anja Wieber geprägten Begriff „Mythologie der Befreiung“; Wieber, 2010, S. 226).⁹

3.1 Die Niobe-Erzählung bei Ovid, Wilson und Wheatley

Der Stoff der Niobe-Erzählung selbst ist Teil des sogenannten thebanischen Sagenkreises und gehört in Ovids Metamorphosen strukturell zu den Erzählungen über strafende Götter (Schmidt, 1991), welche sich durch die Hybris der Menschen herausgefordert sehen. Niobe, Nachfahrin des fluchbelasteten Geschlechts der thebanischen Könige und Tochter des Tantalos, provoziert die Götter in besonders dreister Weise: Sie wirft der Göttin Latona ihre geringere Kinderzahl vor. Während sie, Niobe, sieben Töchter und sieben Söhne habe, habe Latona nur einen Sohn und eine Tochter. Latona beklagt sich über Niobes Hybris, worauf ihre beiden Kinder, Apollon und Diana, Rache üben: Apollon und Diana töten zunächst die sieben Söhne, dann die sieben Töchter der Niobe; Niobes Gatte Amphion nimmt sich das Leben. Bei Ovid erstarrt die Königin vor Trauer und wird zu hartem Marmor; dessen Maserung bezeuge bis heute die Tränen der Königin.¹⁰ Im Folgenden soll exemplarisch an einer kurzen Passage dargelegt werden, inwie-

⁴ Die Aufnahme des betreffenden Panels ist frei zugänglich: <https://www.youtube.com/watch?v=lcJZCVem-4>. Zur Intervention von Mary F. Williams (55:50) s. Wesselmann (2021).

⁵ Einen guten Überblick zum Bildungserwerb im Hause der Wheatleys, zum intellektuellen Leben im Boston des ausgehenden 18. Jahrhunderts, insbesondere zur Integration von Frauen und Sklav*innen, sowie zur Verfügbarkeit klassischer Texte gibt Wieber (2010, S. 220–222); s. dort auch weitere Literatur.

⁶ Die wichtigste Quelle für Phillis Wheatleys Leben ist die Biographie von Margaretta Matilda Odell (1834).

⁷ Zitate im Folgenden nach Wheatley (2001/1773), paginiert; für Überlegungen zu Wheatleys subtiler Konstruktion der „Otherness“ und der Rhetorik performativer Ideologie s. McAleer Balkun (2002); speziell zur Ovid-Rezeption im Kontext der kontinentalenglischen und US-amerikanischen Antiken-Rezeption s. Thorn (2008).

⁸ Ein zweites Epyllion schildert ein biblisches Thema (Goliath of Gath).

⁹ In der Poesie nach der Freilassung greift Wheatley Missstände ihrer Zeit offener an (Shields, 2008, S. 25).

¹⁰ Zur Geschichte des Mythos in der Literatur sowie der ovidischen Mythopoiesis s. Bömer (1976, S. 47–53).

fern Wheatley eigene Ausdrucksformen und Themen in der mythischen Geschichte entfaltet und wie bei einem Vergleich der ovidischen Vorlage mit dem Wheatley-Epyllion die klassische Erzählung Ovids in einem anderen Licht erscheint. Es handelt sich letztlich um ein „Unwriting“ (zum Begriff vgl. den Beitrag von Adair, S. 120–133 in diesem Heft).

Bereits mit dem Titel „NIOBE in Distress for her Children slain by APOLLO, from Ovid’s *Metamorphoses*, Book VI. and from a view of the Painting of Mr. Richard Wilson“ stellt Wheatley das Niobe-Epyllion explizit in die Tradition gleich zweier verschiedener Vorlagen: des ovidischen Textes und des zeitgenössischen Gemäldes Richard Wilsons (s. Abb. 5 und Abb. 6).¹¹ Auffällig ist die konkrete Buchangabe, welche die Rezipierenden geradezu einlädt, die wheatleysche Niobe vor dem Hintergrund der ovidischen zu lesen. Für die Lernenden lässt sich die Neudeutung der ovidischen und der wilsonschen Vorlage durch Wheatley aufgrund der Nähe zum ovidischen Text gut nachvollziehen.¹²



Abb. 5: R. Wilson, *The Destruction of the Children of Niobe*



Abb. 6: Detail: Niobe mit Tochter

In ihrer Niobe-Nachdichtung arbeitet Phillis Wheatley mit dem Mittel der Reduktion (speziell zu Wheatleys Techniken der „Vereinfachung“ und „Verdeutlichung“: Wieber, 2010, S. 227–229, mit Beispielen), indem sie die Handlung auf die Hybris Niobes, die Ausführung der Rache Apollons und schließlich das Leiden der Königin fokussiert. Diana tritt überhaupt nicht auf. Insbesondere die Passagen, die Niobe und ihr Handeln beschreiben, werden gegenüber Ovid erweitert. Trotz dieser und anderer Umponderierungen orientiert sich Wheatleys Nachdichtung sprachlich eng an der ovidischen Vorlage, wobei sich fast wörtlich übersetzte Verse des römischen Dichters und neu gestaltete Passagen abwechseln. Das macht die Gedichte leicht vergleichbar, selbst wenn man nur

¹¹ Insgesamt sind fünf Gemälde dieses Motivs bekannt, die Wilson für verschiedene Auftraggeber malte (vgl. die Karteiseite einer dieser fünf Gemäldeversionen auf der Website der WFA Boston: <https://collections.mfa.org/objects/31580/apollo-destroying-the-children-of-niobe>). Das dort abgebildete und beschriebene Gemälde, das heute in Boston ausgestellt ist, kam jedoch erst 1917 dorthin und ist mit großer Wahrscheinlichkeit nicht das, auf welches sich Wheatley bezieht – außer sie hätte es während ihrer Reise nach England (London) 1771 gesehen, doch dürfte sich dieses auf dem Anwesen des Besitzers, Sir Peter Leister (4th Baronet) in Tabley House nahe Manchester befunden haben. Aller Wahrscheinlichkeit bezog sich Phillis Wheatley auf eine 1760 gemalte Version, die heute im Yale Center for British Art (Paul Mellon Collection) aufbewahrt wird (Karteiseite: <https://collections.britishart.yale.edu/catalog/tms:423>), da dieses sehr früh bereits in hoher Auflage reproduziert wurde und insofern auch in Boston während der 1770er-Jahre vorgelegen haben dürfte.

¹² So sieht Jennifer Thorn gerade in der Subtilität von Wheatleys Änderungen der ovidischen Vorlage ihre Innovationskraft: „her subtle rendition of ‚Niobe‘ marks her as a bold innovator“ (Thorn, 2008, S. 234).

wenige Verse für die Lektüre auswählt – Voraussetzung für einen effizienten Einsatz in Unterricht oder Studium.

3.2 Analyse der Schlussverse des Epyllions

Eine gute Basis für einen Textvergleich stellt der folgende Auszug aus dem Ende des Epyllions dar. Dort schildert der Erzähler, wie die letzte Tochter stirbt – hier in Gegenüberstellung mit den Versen Ovids:

Wheatley, Niobe in Distress for her children (112)

“One only daughter lives, and she the least;
The queen close clasp’d the daughter to her breast:
‘Ye heav’nly pow’rs, ah spare me one,’ she cry’d,
‘Ah! spare me one,’ the vocal hills reply’d:
In vain she begs, the Fates her suit deny,
In her embrace she sees her daughter die.”

Ovid, Metamorphosen 6, 298–301

“Ultima restabat, quam toto corpore mater,
tota veste tegens „unam minimamque relinque!
De multis minimam posco” clamavit „et unam“.

dumque rogat, pro qua rogat, occidit [...]¹³

Die Niobe-Figur Wheatleys zeigt sich emotional engagierter als die eher distanziert und kühl gezeichnete Niobe Ovids: Während Wheatleys Niobe im zweiten Vers die Tochter eng an ihre Brust drückt (*The queen close clasp’d the daughter to her breast*), scheint die Niobe Ovids die Tochter rein physisch zu schützen: *toto corpore mater, tota veste tegens* („während die Mutter sie mit dem ganzen Körper, dem ganzen Gewand schützte“). Danach schreit die Niobe Ovids (*clamavit*); der von Wheatley verwendete Ausdruck (*she cry’d*)¹⁴ klingt dagegen deutlich emotionaler, liegt auf der Grenze zum „Weinen“. Sie heult so laut, dass die Berge es wiedergeben (*the vocal hills reply’d*). Auch der Beginn dieses Abschnitts wird bei Ovid aus deutlich größerer Distanz formuliert als bei Wheatley: *ultima restabat* („eine Letzte war noch übrig“), gegenüber *one only daughter lives, and she the least* („eine einzige Tochter lebt, und zwar die jüngste“). Wheatley verwendet das dramatische Präsens (*lives*), während Ovid mit *restabat* („war übrig“) ein Vergangenheitstempus wählt. Außerdem wird bei Wheatley sofort betont, dass es sich bei ihr um die Jüngste, gewissermaßen Beschützenswerteste, handelt. Insgesamt verwendet Wheatley kurze Hauptsätze und lässt die Episode viel unmittelbarer, die Worte Niobes viel prägnanter erscheinen, während Ovid Hypotaxen wählt sowie einige Wortspiele verwendet, etwa das Polyptoton *toto corpore tota veste* oder den Chiasmus *unam minimamque – minimam et unam*, schließlich im letzten Vers mit dem zweimaligen *rogat* eine Repetitio. Während bei Ovid die Tochter nur mit den Adjektiven *ultima* („letzte“), *una* („einzige“), *minima* („kleinste“) bezeichnet wird, macht Wheatley zweimal vom Wort *daughter* Gebrauch und vergegenwärtigt damit die enge familiäre Bindung. Und schließlich enden die Verse bei Wheatley (nach einer kurzen Retardierung: *In vain she begs, the Fates her suit deny*) damit, dass die Königin ihre Tochter direkt in ihren Armen sterben sieht (*in her embrace she sees her daughter die*), während der Moment des Sterbens bei Ovid nicht geschildert wird. Man erfährt nur, dass die Tochter trotz des Bittens der Niobe stirbt: *occidit*. Für das Bitten der Niobe verwendet Ovid das eher nüchterne Verb *rogare* („bitten, fragen, sich erkundigen“) anstelle von ausdrucksstärkeren, wie etwa *precari* („flehentlich bitten“), *exorare* („inständig bitten“) oder *supplicare* („demütig bitten“).¹⁵ So wirkt die Niobe Ovids selbst im letzten Moment

¹³ „Eine Letzte blieb noch übrig, welche die Mutter mit ihrem ganzen Körper und mit ihrer Kleidung schützte, und sie schrie: ‚Lass mir diese Eine und Kleinste! Aus der großen Zahl fordere ich die Kleinste – und sie allen, als Einzige!‘ Während sie noch bittet, stirbt diejenige, für die sie bittet, und sie sitzt kinderlos da.“ (Übersetzung J.S.)

¹⁴ So findet sich folgender Sinn im OED: „a. intransitive. To utter the voice loudly and with exclamatory effort, whether under the influence of emotion, as indignation, fear, pain, surprise, or merely in order to be heard afar, or above any noise that would prevent the ordinary speaking voice from being heard or distinguished; to call aloud (to a person), shout, vociferate.“ Das Verb „to cry“ ließe sich somit als Übertragung von „clamavit“ i.S. von „laut Schreien“ sehen, wobei das Element starker emotionaler Bewegtheit Teil der Bedeutung ist.

¹⁵ Zu den Wortbedeutungen s. OLD *ad loc*; vgl. Bömer (2008); Anderson (1978), *ad loc*.

kühl, ganz im Gegensatz zur Niobe Wheatleys. Die Darstellung der ovidischen Niobe findet ihre Begründung in der anschließend geschilderten Verwandlung: Der harte und kalte Marmor ist das, was Niobe in ihrem Wesen bereits vorher war.¹⁶ Im Originalmanuskript des Niobe-Epyllions scheinen die von der Hand Wheatleys verfassten Verse mit den oben aufgeführten Versen zu enden. Eine andere Hand hat offenbar später die bei Ovid folgende Verwandlung in englischer Sprache ergänzt (Shields, 1988, S. 294), vermutlich aus einem Unbehagen heraus, dass Niobes Ende in der Erzählung fehlte. Doch macht die Verwandlung in harten Marmor bei der fühlenden und leidenden Niobe Wheatleys kaum Sinn, so dass es für Wheatley einen guten Grund gab, sie wegzulassen.

Die Forschung hat nicht zuletzt im Element der Wiederholung Anklänge an Wheatleys afrikanisches Erbe erkannt:

“Pleading with Phoebe that the inhuman goddess leave her her last child, Niobe affectively exclaims ‘... a spare me one.’ This exclamation Wheatley, but not Ovid, immediately follows with the line ‘«Ah! Spare me one», the vocal hills reply’d’ (112). I submit that given the context just established, the classical echo device has become complicated by Wheatley’s residual African heritage. This sort of appreciation for repetition and for the dramatic strongly suggests in Wheatley a pattern of imaginative movement from the oral to the written” (Shields, 2008, S. 120).

Ebenso wird der abrupte Schluss als Charakteristikum mündlicher schwarzer Literatur in dem plötzlichen Schluss der Niobe-Episode identifiziert (Shields, 2008, S. 110). Die Abruptheit des Schlusses findet zudem in kompositorischen Gründen ihre Erklärung: Das Leiden der Niobe wird bereits im Proömium (s.u.) als Grundmotiv des Epyllions eingeführt und ist in diesen letzten Versen zum Höhepunkt gelangt, da Niobe ihre letzte Tochter in ihren Armen sterben sieht. Eine weitere Eigenschaft (schwarzer) oraler Tradition ist die Improvisation. So hat der Solist der sogenannten „antiphonalen Lieder“ Afrikas oft völligen Spielraum, seinen Teil des Verses nach Belieben zu improvisieren (Shields, 2008, S. 110). Spuren dieses Improvisationsverfahrens vermutet die Forschung etwa im Proömium des Niobe-Epyllions, das im Folgenden in den Blick genommen wird.

3.3 Apollon und Niobe im Proömium des Epyllions

Empathie mit der Niobe-Figur in ihrem Leid, wie sie aus dem betrachteten Ausschnitt hervortritt, verankert Wheatley bereits bei der Einführung der Niobe-Figur ganz zu Beginn ihres Epyllions: „The Phrygian queen, all beautiful in woe“ („die phrygische Königin, wunderschön im Elend“) sind die ersten Worte, mit denen Niobe eingeführt wird. Apollon dagegen schildert sie menschenfeindlich und brutal: „APOLLO’s wrath to man the dreadful spring of ills innum’rous, tuneful goddess, sing!“ („Apollons Zorn auf den Menschen, furchtbarer Quell unermesslichen Übels, stimmhafte Göttin, singe!“). Für die gebildete Leser*innenschaft mag hier der Beginn der Ilias Homers (Hom. Il. 1,1) anklingen: „Μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος οὐλομένην, ἣ μυρὶ Ἀχαιοῖς ἄλγε’ ἔθηκεν“ („Singe den Zorn, o Göttin, des Peleiden Achilleus. Ihn, der entbrannt den Achaiern unnennbaren Jammer erregte“). Der Kontrast von Wheatleys Doppelvers zu dem homerischen Prätext lässt den unfokussierten Zorn („wrath to man“) und die brutale Art („dreadful spring of ills innum’rous“) des wheatleyschen Apollon für eine gebildete Leser*innenschaft besonders deutlich hervortreten. Ein traditionelles Attribut Apollons, seine Schönheit, spricht Wheatley dagegen der leidenden Königin zu („all beautiful in woe“).¹⁷ Die Bezeichnung der Niobe als „the Phrygian queen“ („die phrygische Königin“) gibt ihr ein weiteres Stück Würde – Ovid nennt sie kein einziges Mal Königin

¹⁶ Zu den „Wesensverwandlungen“ in den Metamorphosen vgl. Mommsen (1985).

¹⁷ Ohne Entsprechung bei Ovid und insofern ganz Neuschöpfung Wheatleys ist das Motiv der Schönheit Niobes im Kontext eines charismatischen Auftretens. Die folgenden Verse Wheatleys sind in der ovidischen Version ohne Gegenstück: „Beyond description beautiful she moves / Like heav’nly Venus, ’midst her smiles and loves.“ („Unbeschreiblich schön bewegt sie sich / Wie die himmlische Venus, inmitten

(*regina*), sondern bezeichnet sie stets mit ihrem Namen *Niobe*. Apollons Epitheton ist bei Wheatley das militärisch-kriegerisch konnotierte Attribut „glorious“ (Shields, 1988, S. 106). Die Opposition zwischen dem brutalen Gott¹⁸ und der leidenden Königin bildet den Rahmen der Musenanrufung¹⁹ und der Nennung der beiden Inspirationsquellen Ovid und Wilson:

“APOLLO’s wrath to man the dreadful spring
Of ills innum’rous, tuneful goddess, sing!
Thou who did’st first th’ideal pencil give,
And taught’st the painter in his works to live,
Inspire with glowing energy of thought,
What Wilson painted, and what Ovid wrote.
Muse! Lend thy aid, nor let me sue in vain,
Tho’ last and meanest of the rhyming train!
O guide my pen in lofty strains to show
The Phrygian queen, all beautiful in woe.”

Die Opposition von Niobe und Apollon zeigt sich auch im Titel des Gedichts – Niobe steht am Beginn, Apollon am Ende. Die Schreibung der beiden Namen in Kapitalen findet sich schon in der Erstausgabe (Wheatley, 1773): „NIOBE in Distress for her Children slain by APOLLO“. Mit dem letzten Satz des Proömiums kündigt Wheatley bereits an, die „phrygische Königin“ und ihr Leid in den Mittelpunkt ihres Epyllions zu stellen.

Der Musenanruf weicht zudem in einem Aspekt von klassischen Vorbildern ab: Kein antiker Dichter bezeichnet sein episches Schreiben als Anklage („nor let me sue in vain“). Dass Wheatley dies tut, markiert ihr Epyllion bereits im Proemium als (An-)Klageschrift und stimmt die Leserschaft auf dieses neue Grundmotiv des Epyllions ein, das in Kontrast zu Ovids epischem Erzählen in den Metamorphosen steht.²⁰

In diesem Aspekt zeigt sich die Referenz auf das Gemälde: Auch in Wilsons Bild (vgl. Abb. 5 und Abb. 6) tritt weniger die Hybris der Niobe hervor als ihr Leid:²¹ Sie nimmt ihre jüngste Tochter in den Arm, umgeben von ihren bereits getöteten Kindern. Apollon jedoch steht in erhobener Position in den Wolken und zielt. Niobe selbst ist unbewaffnet und nicht in der Lage, dem herannahenden Pfeil etwas entgegenzusetzen: Apollon kann so Pfeil für Pfeil Niobes Kinder töten. Nichts erinnert an die Hybris der Niobe; Diana steht fast unbeteiligt neben Apollo; Wheatley wird sie nicht einmal mehr erwähnen. Die Instanz des Brutalen ist hier ganz maskulin und göttlich, die des Opfers weiblich und menschlich.²² Die Ovid-Interpretation Wilsons wird so von Wheatley aufgenommen und weitergeführt. Die Forschung hat einen weiteren Grund für die auffällig ausführliche (Shields, 2008, S. 36) und gegenüber klassischen Vorbildern virtuos anmutende Einführung der eigenen Autorschaft u.a. in Vorbildern antiphoner afrikanischer Dichtung gesehen (Shields, 2008, S. 110).

ihres Lächelns und ihrer Liebe.“) Durch den Venus-Vergleich erhält die wheatleysche Venus eine gewissermaßen göttliche Aura und wird gegenüber der ovidischen Niobe aufgewertet. Die Attribute „smiles and loves“ konstituieren den Kontrast zu der emotionslosen Gottheit Apollon (und Latona; vgl. Anm. 22).

¹⁸ An anderer Stelle wird betont, dass Apollon keinerlei Mitleid empfunden habe, obwohl er doch alle ihre Söhne getötet hatte: „She weeps, nor weeps unpity’d by the foe“ (110) („Sie weint, doch weint sie, ohne dass der Feind Mitleid mit ihr hätte“).

¹⁹ Zur Bedeutung der Musenanrufung vgl. Shields (2008, S. 36–38).

²⁰ Weitere vergleichende Interpretationen von Einzelstellen bei Wieber (2010, S. 226–229), auf die hier verwiesen wird.

²¹ Anders als bei Wheatley scheint Niobe jedoch nicht zu weinen, sondern wirkt eher distanziert.

²² Man mag hier Ansätze zu einer feministischen Mythopoiesis erkennen, doch ist der Gender-Aspekt in dem Gedicht in jedem Fall differenziert zu sehen: Ähnlich brutal und kalt wie Apollon tritt dessen Mutter Latona auf, als sie Apollon mit folgenden Worten anstachelt, nachdem Niobe ihren Kult unterbunden und auf Latonas geringere Kinderzahl hingewiesen hat: „Apollo! Wrap them (sc. the children of Niobe) in the Shades of Death.“ („Apollo, hülle sie (sc. die Kinder der Niobe) in die Schatten des Todes“). Bei Ovid hat dieser Befehl keine Entsprechung: Ovids Latona-Figur wird betroffen und leidend porträtiert, als sie an Apollon und Diana die allgemeine Bitte (*preces*, *Ov. met.* 6,214) richtet einzugreifen.

Man weiß, dass Wheatley ihre Texte in Kreisen schwarzer Sklav*innen vorlas, aber auch Angehörige der Bostoner Bildungselite ihre Gedichte rezipierten (zu Vermutungen bezüglich der Leser*innenschaft s. McAleer Balkun, 2002).²³ Zudem sind Wheatleys Texte kurze Zeit später (im Jahre 1773) für eine Edition in England vorbereitet worden (Shields, 2008, S. 40), die in London erschien. In der Niobe-Figur mag Wheatley manche Verlusterfahrung,²⁴ manche Brutalität und Unerbittlichkeit, die zu der Lebenserfahrung der Sklav*innen gehörte, subtil in ihrer Dichtung vergegenwärtigt haben. In diesem Sinne schreibt Anja Wieber:²⁵

„Wheatley hatte ja an anderer Stelle das Leid ihrer eigenen Eltern über ihre Entführung aus Afrika angesprochen und geht auch in ihren Trauerelegien häufig dem Thema der Trennung nach. Interessanterweise wird aus der Frevlerin (*scelerata* Ov. *met.* 6,213) in der Wheatley'schen Version eine Rebellin, deren Subversion zwar auf den Aufstand wider die Götter zielt, aber auch an gesellschaftlichen Umsturz denken lässt.“ (Wieber, 2010, S. 229)

Die Forschung zu Wheatleys Poesie hat im Detail herausgearbeitet, wie ihre Gedichte, welche die Themen Schwarzsein und Rassismus explizit thematisieren, die Rezipierenden mit immer wieder neuen Perspektiven überraschen und herausfordern: „Suddenly, the audience is given an opportunity to view racism from a new perspective, and to either accept or reject this new ideological position“ (McAleer Balkun, 2002, S. 130). Da das Epyllion explizit Teil des Gedichtbandes ist und nicht isoliert betrachtet werden darf, müssen die meist impliziten Anklänge an diese Themen als subtile Anspielungen ernst genommen werden.²⁶

Wenn der altsprachliche Lektürekanon um Wheatleys Niobe-Episode erweitert werden soll, bedeutet dies auch, dass passende Aufgabenformate formuliert werden müssen, anhand derer die Lernenden die Besonderheiten von Wheatleys Bearbeitung und subversiver Umformung des Stoffes im Vergleich zu Ovid entdecken können.

3.4 Vorschlag für eine Aufgabenstellung

Die im Folgenden vorgeschlagenen Aufgaben zu Ovid und Wheatley²⁷ sollen zur Textanalyse anleiten und darüber hinaus eine eigene Textproduktion der Lernenden initiieren. Die Analyse würde zunächst die beiden Texte vergleichend gegenüberstellen und die Besonderheiten der Version Wheatleys herausarbeiten. Im Rahmen des Lateinunterrichts wäre eine zweisprachige Ausgabe des Gedichts (bzw. der einzelnen im Detail betrachteten Verse) zielführend. Die dritte Aufgabe lädt die Schüler*innen ein, biografische Erfahrungen der schwarzen Sklavin in Nordamerika im 18. Jahrhundert mit der Gestaltung der Niobe-Figur in Verbindung zu bringen. Eine Fächerkooperation mit dem Englischunterricht wäre hier gut denkbar.

²³ Auf klassisches Bildungsgut zu referenzieren, war für die Etablierung jeglicher Art von poetischer Autorschaft dieser Zeit unabdingbar (Shields, 2008, S. 36).

²⁴ Sklaven konnten zwar eigene Kinder haben, die sie selbst erzogen, doch ihren Besitzer*innen war es an einem Tag im Jahr (am Neujahrstag, der auch Markttag war) erlaubt, deren Kinder nach Belieben weiterzuverkaufen (Wieber, 2012, S. 266; dort auch weitere Literatur). In der Folge fürchteten viele Sklaveneltern jedes Jahr eben diesen Tag. Eine weitere prekäre Situation für eine Sklavenfamilie war der Tod des Herrn oder der Herrin (Wieber, 2012, S. 266), in dessen Folge die Familie nicht selten auseinandergerissen wurde.

²⁵ Zur Autorschaft von Sklav*innen im 19. Jh. s. ausführlich Wieber (2012; dort weiterführende Literatur). In ähnlicher Weise formuliert Nicole A. Spigner: „In short, Wheatley's ‚Niobe‘ simultaneously asserts the inherent rebellion in black motherhood and the extent to which those in power would deny motherhood to black women.“ (Spigner, 2021, S. 321)

²⁶ Ausgeklammert in diesem Beitrag bleiben etwaige christliche Referenzierungen sowie Anspielungen an die Freiheitsbestrebungen der Kolonien, die nur wenige Jahre später in die amerikanischen Unabhängigkeitskriege (1775–1783) mündeten.

²⁷ Das Englisch Wheatleys dürfte Schüler*innen der Sekundarstufe II (dort sind die Metamorphosen in NRW verortet) nicht überfordern, für schwere Stellen können eine Übersetzung oder ein maschineller Übersetzer (z.B. DeepL) herangezogen werden.

3.4.1 Aufgaben zur Textanalyse

1. Niveau A: Beschreiben Sie vergleichend, wie der Tod der jüngsten Tochter Niobes bei Ovid und bei Phillis Wheatleys darstellt ist. Interpretieren Sie die Unterschiede!
Niveau B: Erläutern Sie, inwiefern Ovid den Tod der jüngsten Tochter Niobes deutlich distanzierter darstellt als Wheatley. Stellen Sie dazu Formulierungen Wheatleys und Ovids gegenüber.
2. Betrachten Sie das Gemälde Wilsons und diskutieren Sie, ob die dargestellte Niobe eher der ovidischen oder der Niobe Wheatleys gleicht.
3. Informieren Sie sich über Phillis Wheatley und die Situation nordamerikanischer Sklav*innen im 18. Jahrhundert! Diskutieren Sie, inwiefern biographische Erfahrungen einen Reflex in der Darstellung der Niobe-Figur gefunden haben könnten. (Hören Sie dazu den Podcast „No more, America“²⁸.)

3.4.2 Aufgaben zur Textproduktion

1. Was bewegt Sie bei der Niobe-Episode besonders? Notieren Sie sich Stichpunkte.
2. Schreiben Sie nun selbst eine Nacherzählung dieses Teils der Niobe-Episode. Bleiben Sie dabei möglichst eng am Ovidtext und weichen Sie nur dort ab, wo Sie die Betonung auf einen anderen Aspekt legen möchten.

3.5 Fazit

In der Beschäftigung mit Phillis Wheatleys Nachdichtung lässt sich erarbeiten, wie der Mythos in einem nicht-weißen, christlichen, nordamerikanischen Kontext neu gedeutet werden kann. Die Niobe-Figur wird menschlich leidend beschrieben, die Götter (Latona und Apollon) werden zu Konkretisierungen des Dunklen, Bösen, denen die Menschen ausgeliefert sind. Die Hauptfiguren Niobe und Apollon werden zu den Polen zweier Extreme: der brutale, gewalttätige Gott und der gedemütigte, aber würdevolle Mensch. Vor dem Hintergrund erscheint auch die ovidische Version in einem neuen Licht: Erst so wird die kühle Distanziertheit der Niobe Ovids deutlich, die Anthropomorphie der Götter und der Umstand, dass der ovidische Erzähler das Töten sämtlicher Kinder der Niobe durch Apollon und Diana nicht im Geringsten kritisch wertet. Dabei erweist sich Ovid andernorts als wertender, empathisierender Erzähler – weniger jedoch in dieser Episode.

Bezieht man den kulturellen Kontext und die Situation schwarzer Sklav*innen im Boston des ausgehenden 18. Jahrhunderts ein, mag man mit etwas spekulativer Phantasie die Erzählung als Projektionsfläche eigener Erfahrungen, Wünsche oder Hoffnungen deuten. Dabei spielt der antike Mythos als Basis der gebildeten literarischen Kommunikation eine wichtige Rolle (Shields, 2008, S. 40). So schreibt Wieber:

„Dass Phillis Wheatley in der damaligen Zeit diese Form der subversiven Poetik möglich war, liegt neben ihrer Identifikation mit den christlichen Inhalten eindeutig an ihrer Auseinandersetzung mit der Antike und ihrem Geschick, Kritik gleichsam in einem Trojanschen Pferd einzuschmuggeln, da sie nur so Gehör sowohl in der amerikanischen wie in der britischen Gesellschaft fand.“ (Wieber, 2010, S. 229f.)

Neben dem ovidischen Prätext sollte in jedem Fall auch das Gemälde Gegenstand der Auseinandersetzung werden, das die Deutung Wheatleys vorzubereiten scheint, zumal Wheatley in ihrem Titel eben dieses Werk namentlich erwähnt. Das Niobe-Epyllion zeigt, dass griechisch-römische Mythologie auch für den Ausdruck des Selbstverständnisses dieser ersten großen schwarzen Schriftstellerin Amerikas eine Rolle spielte. Als

²⁸ Vgl. z.B. Sobich (2022; www.deutschlandfunkkultur.de/phillis-wheatley-und-die-afroamerikanische-lyrik-no-more-100.html).

Nachdichtung handelt es sich bei dem Niobe-Epyllion im Prinzip um ein subtil subversives „Unwriting“ (vgl. den Beitrag von Adair, S. 120–133 in diesem Heft; Marx, 2004, S. 88–92), also eine bewusst verfremdende Neufassung eines kanonischen Mythos. Der Umstand jedoch, dass der Gedichtband einschließlich des Niobe-Epyllions bald nach seiner Abfassung Teil einer vitalen Rezeption geworden ist, lässt es auf der Schwelle zu einem „Going Mainstream“ (vgl. den Beitrag von Adair in diesem Heft; Marx, 2004, S. 92–95) erscheinen,²⁹ also zu einer Entwicklung, in deren Verlauf das literarische Werk Wheatleys selbst Gegenstand einer (postkolonialen) Literaturdebatte geworden ist. Das Niobe-Epyllion erscheint als wichtiger Teil schwarzer Literatur, die auf nordamerikanischem Boden entstanden ist. Die gute Anschlussfähigkeit an die Ovid-Lektüre sollte ein Anlass sein, es jenem Kanon von Rezeptionsdokumenten hinzuzufügen, die zukünftig begleitend zur Ovid-Lektüre Gegenstand der Deutung werden.

Mit der Interpretation der Niobe-Geschichte bei Ovid, Wilson und Wheatley werden dem antiken Text zwei Rezeptionsdokumente unter Gesichtspunkten der Rezeptionsästhetik gegenübergestellt und der Ovid-Text vor diesem Hintergrund neu eingeordnet.

Im folgenden Ausblick wird zwei europäisch-antiken Texten ein Vergleichsdokument aus einer anderen antiken Kultur gegenübergestellt.

4 Ausblick: Fernöstliche antike Geschichtsschreibung

Doch nicht nur in den (nordamerikanischen) Westen, auch in den Fernen Osten lässt sich der Kanon der Vergleichsdokumente sinnvoll öffnen, zumal die Einbindung nicht-weißer, nicht-europäischer Rezeptionsdokumente nicht sofort zu einer Berücksichtigung nicht-westlicher Perspektiven führt.³⁰ Traditionell ist der Didaktik der alten Sprachen mit dem Vergleich zwischen Griechenland und Rom zwar eine komparatistische Perspektive vertraut. Doch obwohl seit den 90er-Jahren die Fachwissenschaft den Vergleich zwischen der antiken westlichen und der fernöstlichen chinesischen Kultur forcierte, fand dieses Bemühen bisher kaum Niederschlag in der altsprachlichen Fachdidaktik. Dabei ist der Vergleich zwischen griechischer, römischer und chinesischer Literatur in vielfacher Hinsicht erhellend (gerade auch für einen neuen Blick auf die griechische und lateinische Literatur).³¹

4.1 Historiographie in komparatistischer Perspektive

Basisbeiträge wurden in den 90er-Jahren verfasst (z.B. Muschler, 1997, zur Geschichtsschreibung in komparatistischer Perspektive); in den letzten 20 Jahren kamen zahlreiche weitere Studien hinzu (beispielhaft zu Ovid s. Sienkewicz & Liu, 2022; zur Geschichtsschreibung s. Mutschler & Mittag, 2008). Dabei wurde u.a. herausgearbeitet, inwiefern die griechische wie die römische Geschichtsvorstellung eher „kriegs- und damit bewegungsorientiert“ sei, die chinesische „stärker friedens- und damit auch zustandsorientiert“ (Mutschler, 1997). Jenes heraklitische Diktum des „Krieges als des Vaters aller Dinge“ (DK *frag.* B53) trifft somit auf das Selbstverständnis westlicher, nicht aber chinesischer Geschichtsschreibung zu. Das bedeutet natürlich nicht, dass die chinesische Geschichtsschreibung nicht auch kriegerische Ereignisse darstellte und dass sich umgekehrt in der Geschichtsschreibung der Griechen und Römer nicht auch die Darstellung innerer

²⁹ Die Erstausgabe erschien 1773 in London, nachdem sich die Bostoner Verleger ein Jahr zuvor aufgrund von Wheatleys Hautfarbe und ihrer patriotischen Politik geweigert hatten, den Band zu veröffentlichen. Ihr Besitzer John Wheatley schickte das Manuskript daraufhin an einen Londoner Buchhändler. Doch erst nachdem er Phillis Wheatley selbst kennengelernt hatte, die sich 1773 in London aufhielt, veröffentlichten Bell und Hastings den Gedichtband (Horsley, 2017).

³⁰ Das folgende Beispiel fokussiert den chinesischen Fernen Osten. Zu Indien und Japan in Hinblick auf die Antike-Rezeption (beispielhaft für die Literalität Film) siehe Wieber (2017).

³¹ Ägypten, Mesopotamien, Griechenland, Rom und China lassen sich als die fünf großen antiken Hochkulturen Afrikas, Asiens und Europas begreifen. Dabei entwickelte der Ferne Osten seine eigene bedeutende antike Hochkultur, die mit den anderen Hochkulturen nur in spärlichem Austausch stand.

Zustände des Gemeinwesens fände. Doch seien in der griechischen und römischen Historiographie eher die kriegerischen Ereignisse die wesentlichen Triebkräfte der Geschichte, und der Fokus liege stärker auf der Veränderung bzw. Bewegung, anders als in der chinesischen Geschichtsschreibung: Dort beziehen sich bereits die Quellentexte, die das Shu Jing bietet, vor allem auf „die gute Regierung des Landes, den richtigen Umgang mit den Untertanen, Friedensgeschichtliches somit“ (Mutschler, 1997, S. 225). „Das Verhältnis von Texten dieser Art und Texten, in denen es um Militärisches geht, ist etwa 5:1“ (Mutschler, 1997, S. 225).

Doch es gibt auch frappierende Parallelen zwischen China und Rom einerseits, gegen Griechenland andererseits. So bestimmen die chinesischen wie die römischen Geschichtsschreiber ihre Aufgabe vorrangig darin, der Rezipient*innenschaft eine moralische Orientierung zu geben (Lefèvre, 1979). Bei der griechischen Geschichtsschreibung dagegen spiele die Einsicht in Kausalzusammenhänge von Ereignissen und in historische Prozesse eine wichtige Rolle (Lefèvre, 1979; Mutschler 1997, S. 243). Damit hängt der Umstand zusammen, dass sich chinesische und römische Geschichtsschreibung eher auf die Darstellung von Einzelepisoden beschränken, die durch eine gemeinsame moralische Aussage und weniger durch inhaltliche Kohärenz gekennzeichnet sind. Ein zweiter Punkt betrifft die Vorstellung der in der Geschichte wirksamen Kräfte. Bei Herodot etwa tritt die menschliche Motivation der Ereignisse bereits neben das Wirken der Gottheit. Bei Thukydides ist Geschichte vollkommen humanisiert, da für ihn Pleonexie und Furcht für jedes geschichtliche Handeln relevant sind. Rechtliche und moralische Argumente stehen dagegen im Hintergrund, ganz im Gegensatz zu der römischen und chinesischen Geschichtsschreibung.

Nach wie vor scheint es dieses westlich-antike Paradigma zu sein, das auch unser Geschichtsdenken weitgehend prägt, zumal auch in der Gegenwart der Fokus historischen Denkens stärker auf Krisenereignissen und deren Lösung als auf Aspekten von Mentalität und innerer Ordnung liegen dürfte. Der Umstand, dass sich dieses grundsätzlich andere Denkmuster bereits in den antiken Texten nachweisen lässt, sollte Anlass sein, den Vergleichstexten des altsprachlichen Unterrichts auch fernöstliche Texte an die Seite zu stellen und westliches Geschichtsdenken einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

4.2 Beispiel für einen Textvergleich unter komparatistischer Perspektive

Drei kurze Texte, ein chinesischer, ein griechischer und ein lateinischer, sollen Möglichkeiten dieses avisierten Vergleichs illustrieren. Allen dreien ist gemeinsam, dass der Verfasser in ihnen die Figur eines „Mahners“ auftreten lässt, der den Protagonisten (bzw. den Rezipient*innen) die moralischen Maßstäbe vor Augen hält, an denen sich das Handeln der Akteure messen lassen muss. Im der historischen Monographie *Bellum Iugurthinum* des Geschichtsschreibers Sallust ist dies der greise Numiderkönig Micipsa, der sein Reich kurz vor seinem Tod an seine zwei (leiblichen) Söhne Adherbal und Hiempsal sowie an seinen Adoptivsohn Iugurtha vermacht. Teile seiner Rede zeigen die Maßstäbe auf, an denen die drei Erben sich in der Folge werden messen lassen müssen (Sall. *Bell. Iug.* 10):

„Non exercitus neque thesauri praesidia regni sunt, verum amici, quos neque armis cogere neque auro parare queas: officio et fide pariuntur. [...] Equidem ego vobis regnum trado firmum, si boni eritis, sin mali, inbecillum. Nam concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur. [...]“

Nicht Heere noch Reichtümer sind ein Schutz für ein Königreich, sondern Freunde, die du weder mit Waffen erzwingen noch mit Gold erwerben kannst: Sie werden durch Pflichterfüllung und Verlass gewonnen. [...] Ich für meinen Teil übergebe euch mein Königreich: ein starkes, wenn ihr gut sein werdet; wenn aber schlecht, ein schwaches.

Es sind im weiteren Verlauf des Werkes vor allem kriegerische Ereignisse, welche den weiteren Fortgang der Handlung dominieren und am Ende in die Erzählung münden, wie der Hauptprotagonist Iugurtha nach schwersten militärischen Anstrengungen gefangen genommen wird.

Auch in dem folgenden chinesischen Text des Historiographen Sima Qian³² tritt ein Mahner auf, hier in der Gestalt eines Einsiedlers, der Shang Yang, den mächtigen Minister des Staates Qin, eindringlich kritisiert und zur Veränderung seines Verhaltens bewegen möchte. Shang Yang steht indes auf dem Höhepunkt seiner Macht, nachdem er den Feldherrn eines feindlichen Heeres hinterhältig festgenommen und so den Sieg errungen hat (Shi Ji 68; Yang 67ff.; vgl. Mutschler, 1997, S. 241):

„Es ist wirkungsvoller für einen Herrscher, einen guten Einfluss auf Menschen zu haben als ihnen Befehle zu geben. Individuen sind besser darin, ihre Vorgesetzten nachzuahmen als ihren Anweisungen zu gehorchen; doch du führst falsche Systeme und fehlerhafte Maßstäbe ein. Darin besteht kein Weg, das Volk zu erziehen. Du redest und handelst wie ein Alleinherrscher, und du unterdrückst die führenden Männer Qins jeden Tag härter. Das Buch der Lieder sagt: »Sogar eine Ratte weiß, was angemessen ist, aber manche Männer wissen es nicht. Wenn ein Mann nicht weiß, was angemessen ist, dann ist es umso besser, je früher er stirbt.« Berücksichtigt man dies, ist es nicht wahrscheinlich, dass du lange lebst.« [...] Aber Lord Shang ignorierte seinen Hinweis.“ (Mutschler, 1997, S. 241)

Tatsächlich nimmt die Geschichte ein böses Ende, und der Historiker kommentiert, der Tod Shang Yangs sei wohlverdient. In der moralischen Rahmung ähneln sich die beiden Texte; allerdings deutet sich im Sallust-Text eine Fokussierung des militärischen Bereichs an: Den wünschenswerten Gütern „Freunde“ werden die vermeintlichen Güter „Heere“ und „Reichtümer“ gegenübergestellt; auch das Substantiv *praesidium* fällt in den militärischen Bereich. Bei Sima Qian wird dagegen der innenpolitische Bereich adressiert.

Der griechische Historiker Herodot berichtet im ersten Buch seiner Historien von der Geschichte des Lyderkönigs Krösos (Hdt. 1,86–91): Dieser hat den Krieg gegen den Perserkönig Kyros verloren und findet sich gefangen auf dem Scheiterhaufen wieder, der bereits an den Rändern zu brennen beginnt. Da ruft Krösos mehrfach den Namen „Solon“. Kyros lässt ihn danach durch Dolmetscher nach dem Grund dieses Ausrufs fragen, worauf jener antwortet: Solon habe ihm einst auf seine Frage, wer der Glücklichste sei, nur die Namen von Verstorbenen genannt: Niemand könne vor seinem Tod als glücklich bezeichnet werden. Von dieser Begebenheit berichtet Krösos nun den Persern:

„[Κροῖσος] ἔλεγε δὴ, ὡς ἦλθε ἀρχὴν ὁ Σόλων ἐὼν Ἀθηναῖος, καὶ θεησάμενος πάντα τὸν ἑωυτοῦ ὄλβον ἀποφλαυρίσειε (οἷα δὴ εἶπας), ὡς τε αὐτῷ πάντα ἀποβεβήκοι, τῆ περ ἐκεῖνος εἶπε, οὐδέν τι μᾶλλον ἐς ἑωυτὸν λέγων ἢ <οὐκ> ἐς ἅπαν τὸ ἀνθρώπινον καὶ μάλιστα τοὺς παρὰ σφίσι αὐτοῖσι ὀλβίους δοκέοντας εἶναι.“

[Krösos] erzählte ihnen, wie einstmal der Athener Solon zu ihm gekommen sei, seinen ganzen Reichtum betrachtet und ihn für nichts geachtet habe, und wie alles, was Solon gesagt hatte, bei ihm so eingetroffen sei, wie jener es gesagt hatte; ja, er habe dies nicht weniger in Bezug auf ihn, als auf die ganze Menschheit gesagt, insbesondere aber in Bezug auf diejenigen, die sich selbst für glücklich hielten.

Die Lehre des „Mahners“ Solon stellt eine Regel dar, die zunächst noch nicht konkret auf die Situation bezogen ist und deren konkretisierende Deutung erst noch von den Protagonisten geleistet werden muss. Sie betrifft als Philosophem „die ganze Menschheit“, bedarf der jeweiligen Ausdeutung und unterscheidet sich in dieser Hinsicht von den Moralismen der beiden lateinischen und chinesischen Texte. Ähnlich wie im lateinischen

³² Sima Qian verfasste das (von seinem Vater Sima Tan begonnene) Shi Ji, die „Aufzeichnungen des Historikers“ (Chien, 1979), entstanden um 100 v. Chr. als eine Gesamtgeschichte Chinas von den Anfängen bis in die Gegenwart.

Text liegt die chinesische Handlungswelt ganz im Bereich des Krieges und (am Ende der Episode) des Friedensschlusses.

Die Texte Sallusts, Sima Qians und Herodots ermöglichen es, die in der Forschung herausgestellten Merkmale des griechischen und chinesischen Geschichtsdiskurse zu exemplifizieren. Ihr eingehender Vergleich kann ein Bewusstsein dafür schaffen, dass Geschichtsdiskurse stets kulturell geprägt sind. Gerade der chinesische Text bietet dabei einen Blick von außen auf die europäische Tradition.

5 New Horizons

Ein neuer Horizont für die Kanonentwicklung der alten Sprachen eröffnet sich, wenn die zahlreichen Vergleichsdokumente, welche die Textausgaben zieren, als Literalitäten ernst genommen und Gegenstand einer klugen Auswahl werden. Der Beitrag will somit dazu einladen, nicht nur die griechisch-lateinischen Primärtexte als Kanon wahrzunehmen, sondern auch die Vergleichsliteralitäten, die im altsprachlichen Unterricht herangezogen werden, und diese dabei einer genaueren Reflexion für den Einsatz im Unterricht und Studium zu unterziehen. Dabei soll die Chance genutzt werden, auch nicht-europäische Rezeptions- und Vergleichsdokumente in diesen Kanon aufzunehmen und sie zum Anlass zu nehmen, die altsprachlichen Texte aus einer neuen Perspektive wahrzunehmen. Bei der Sichtung und Neubewertung des unsichtbaren Kanons der Vergleichsdokumente eröffnet sich die Chance, mit Blick auf den fernen (nordamerikanischen) Westen und den Fernen (chinesischen) Osten zumindest an einen wenigen Stellen des altsprachlichen Unterrichts eine nicht-westliche, nicht-europäische und nicht-weiße Perspektive einzunehmen und so Erfordernissen des Decolonizing gerecht zu werden.

Literatur und Internetquellen

- Adair, G. (2023). Postkoloniale Literatur, Kanondebatten und deren Relevanz für das Anglistik-Studium und den Englischunterricht in Deutschland. *PFLB – PraxisForschungLehrer*innenBildung*, 5 (3), 120–133. <https://doi.org/10.11576/pflb-6285>
- Anderson, W.S. (1978). *Ovid's Metamorphoses Books 6–10. Edited with Introduction and Commentary* (The American Philological Association Series of Classical Texts). University of Oklahoma.
- Bernal, M. (1987/1991/2006). *Black Athena. The Afroasiatic Roots of Classical Civilization*. 3 Bde. Rutgers University Press.
- Bömer, F. (Hrsg.). (2008). *P. Ovidius Naso. Metamorphosen. Buch VI–VII* (2. Aufl.). Winter.
- Boler, M. (1999). A Pedagogy of Discomfort: Witnessing and the Politics of Anger and Fear. In M. Boler (Hrsg.), *Feeling Power: Emotions and Education* (S. 175–202). Routledge.
- Chien, S. (1979). *Selections from Records of the Historian*. Übers. aus dem Chin. v. Y. Hsien-yi & G. Yang. Foreign Languages Press.
- DAV (Deutscher Altphilologenverband) (Hrsg.). (1999). *Die Wurzeln unserer Kultur. Heidelberger humanistische Reden*. Stauffenburg.
- Gerlach, D. & Lüke, M. (2020). Jenseits von ‚Fake News‘. Das transformative Potenzial von Critical Literacy. *Praxis Fremdsprachenunterricht Englisch*, 17 (4), 14–16.
- Horsley, S.K. (2017). Phillis Wheatley. *FemBio. Notable. Women. International*. <https://archive.ph/1679v#selection-1055.70-1072.0>
- Janks, H. (2014). Critical Literacy's Ongoing Importance for Education. *Journal of Adolescent & Adult Literacy*, 57 (5), 349–356. <https://doi.org/10.1002/jaal.260>
- Lefèvre, E. (1979). Argumentation und Struktur der moralischen Geschichtsschreibung der Römer am Beispiel von Sallusts *Bellum Iugurthinum*. *Gymnasium*, (86), 249–277.

- Maas, S.K. & Korn, M. (2020). Literalitäten im altsprachlichen Unterricht. Zur Bedeutung der Medienspezifität ausgewählter Rezeptionsdokumente. *PFLB – PraxisForschungLehrer*innenBildung*, 4 (2: Standards – Margins – New Horizons. Teaching Language and Literature in the 21st Century, hrsg. v. P. Schildhauer, J. Sauer & A. Schröder), 170–177. <https://doi.org/10.4119/pflb-3533>
- Marx, J. (2004). Postcolonial Literature and the Western Literary Canon. In N. Lazarus (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Postcolonial Literary Studies* (S. 83–96). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CCOL0521826942.005>
- McAleer Balkun, M. (2002). Phillis Wheatley’s Construction of Otherness and the Rhetoric of Performed Ideology. *African American Review*, 36 (1), 121–134. <https://doi.org/10.2307/2903370>
- Mommsen, P. (1985). Philosophische Propädeutik an den ‚Metamorphosen‘ des Ovid. *Der altsprachliche Unterricht*, 28 (1), 27–41.
- Mutschler, F.-H. (1997). Vergleichende Beobachtungen zur griechisch-römischen und alchinesischen Geschichtsschreibung. *Saeculum*, 48 (2), 213–253. <https://doi.org/10.7788/saeculum.1997.48.2.213>
- Mutschler, F.-H. & Mittag, A. (Hrsg.). (2008). *Conceiving the Empire. China and Rome Compared*. Oxford University Press.
- Neymeyr, B. (2020). *Nietzsche-Kommentar. Unzeitgemäße Betrachtungen* (Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 1.2). De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110286861>
- Nietzsche, F. (1874). *Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben: Vorwort*. E.W. Fritzsche.
- Odell, M.M. (Hrsg.). (1834). *Memoir and Poems of Phillis Wheatley, a Native African and a Slave. Dedicated to the Friends of the Africans*. Geo. W. Light.
- Ost, K. (2021). Zur Darstellung von Sklaverei in grundständigen Lehrwerken des Lateinunterrichts. In W. Polleichtner (Hrsg.), *Quid novi? Fragen an die altsprachliche Fachdidaktik* (S. 49–88). Kartoffeldruck.
- Padilla Peralta, D. (2019, 5. Januar). *The Future of Classics. Racial Equity and the Production of Knowledge*. Future of Classics Panel. <https://classicalstudies.org/scs-blog/sarah-bond/blog-roundup-reports-reactions-and-reflections-after-scs-annual-meeting>
- Polleichtner, W. (2021). Sprachen der „toten ältesten weißen Männer Europas“ oder „neutrales Vergleichsmedium, das niemandes Muttersprache ist“? Schlaglichter auf aktuelle Debatten um die Alten Sprachen. In W. Polleichtner (Hrsg.), *Quid novi? Fragen an die altsprachliche Fachdidaktik* (S. 89–123). Kartoffeldruck.
- Poser, R. (2021). He Wants to Save Classics from Whiteness. Can the Field Survive? *New York Times Magazine*, 2 (2). <https://www.nytimes.com/2021/02/02/magazine/classics-greece-rome-whiteness.html>
- Rehberg, K.-S. (2012). Institutionelle Analyse und historische Komparatistik. In G. Melville & K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Dimensionen institutioneller Macht. Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart* (S. 417–443). Böhlau. <https://doi.org/10.7788/boehla.u.9783412215040.417>
- Schauer, M. (2011). Dum tacent, clamant. Beredtes Schweigen als Instrument rhetorischer Strategien bei Cicero. *Rheinisches Museum für Philologie*, 154 (3/4), 300–318.
- Schmidt, E.A. (1991). *Ovids poetische Menschenwelt. Die Metamorphosen als Metapher und Symphonie*. Winter.
- Schmitz, T. (1999). Ex Africa lux? Black Athena and the Debate about Afrocentrism in the US. *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft*, 2, 17–76.
- SCS (Society for Classical Studies) (Hrsg.). (2019). *SCS Annual Meeting: The Future of Classics* (Unedited Full Panel). <https://www.youtube.com/watch?v=lcJZCVemn-4&t=68s>

- Shields, J.C. (Hrsg.). (1980). Phillis Wheatley's Use of Classicism. *American Literature*, 52 (1), 97–111. <https://doi.org/10.2307/2925190>
- Shields, J.C. (1988). *The Collected Works of Phillis Wheatley*. Oxford University Press.
- Shields, J.C. (2008). *Phillis Wheatley's Poetics of Liberation. Backgrounds and Contexts*. University of Tennessee Press.
- Sienkewicz, T.J. & Liu, J. (2022). *Ovid in China. Reception, Translation, and Comparison*. Brill. <https://doi.org/10.1163/9789004467286>
- Sobich, N. (2022, 19. August). *No more, America. Phillis Wheatley und die afroamerikanische Lyrik*. www.deutschlandfunkkultur.de/phillis-wheatley-und-die-afroamerikanische-lyrik-no-more-100.html
- Spigner, N.A. (2021). Phillis Wheatley's Niobe Poetics. In M. Feile Tome, A.J. Goldwin & M. Duquès (Hrsg.), *Brill's Companion to Classics in the Early Americas* (S. 320–342). Brill. https://doi.org/10.1163/9789004468658_013
- Thorn, J. (2008). „All beautiful in Woe“: Gender, Nation, and Phillis Wheatley's „Niobe“. *Studies in Eighteenth-Century Culture*, 37 (1), 233–258. <https://doi.org/10.1133/sec.0.0026>
- Wesselmann, K. (2021). Cancel Classics? – Was die Dekolonialisierungsdebatte mit uns zu tun hat. *Die USA und die Dekolonialisierungsdebatte. Scrinium*, 2, 4–19.
- Wheatley, P. (1773). *Poems on Various Subjects, Religious and Moral*. University of Michigan Text Initiative. <http://name.umdl.umich.edu/BAP5379.0001.001>
- Wheatley, P. & Carretta, V. (2001). *Complete Writings*. Penguin Classics.
- Wieber, A. (2010). Macht Latein frei? Von den gelehrten Frauenzimmern und den Alten Sprachen in der Frühen Neuzeit am Beispiel der Phillis Wheatley. In M. Korenjak & F. Schaffenrath (Hrsg.), *Pontes VI. Der altsprachliche Unterricht in der frühen Neuzeit* (S. 219–231). StudienVerlag.
- Wieber, A. (2012). Eine schwarze Kindheit und Jugend – autobiographisches Schrifttum von Sklavinnen im 19. Jahrhundert im Vergleich zu Lebensbedingungen antiker Sklavinnen. In H. Heinen (Hrsg.), *Kindersklaven – Sklavenkinder. Schicksale zwischen Zuneigung und Ausbeutung in der Antike und im interkulturellen Vergleich* (S. 261–288). Steiner.
- Wieber, A. (2017). Non-Western Approaches to the Ancient World: India and Japan – Classical Heritage or Exotic Occidentalism? In A.J. Pomeroy (Hrsg.), *A Companion to Ancient Greece and Rome on Screen* (S. 329–348). John Wiley & Sons. <https://doi.org/10.1002/9781118741382.ch15>

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Cesare Maccari (1840–1919), Cicerone denuncia Catilina (1888), Fresko, Palazzo Madama Rom.
- Abb. 2: Sala Maccari, Palazzo Madama Rom.
- Abb. 3: Aula del Senato della Repubblica italiana. Sitzungssaal des römischen Senats im Palazzo Madama, Rom, © Fratello Gracco (Creative Commons – Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International – CC BY-SA 4.0).
- Abb. 4: Grundriss des Jupiter-Stator-Tempels in Rom, Graphik von J. Konermann.
- Abb. 5 und 6: Richard Wilson (1714–1782), The Destruction of the Children of Niobe (1760), 147,3 x 188 cm, Öl auf Leinwand, Yale Center for British Art, Paul Mellon. (<https://collections.britishart.yale.edu/catalog/tms:423CBA>, abgerufen am 10.10.2022) (Creative Commons – Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International – CC BY-SA 4.0).

Beitragsinformationen

Zitationshinweis:

Sauer, J. (2023). Decolonizing Classics. Der klassische Kanon der Rezeptionsdokumente und seine Kritik am Beispiel von Phillis Wheatleys Niobe-Epyllion. *PFLB – PraxisForschungLehrer*innenBildung*, 5 (3), 40–57. <https://doi.org/10.11576/pflb-6281>

Online verfügbar: 05.06.2023

ISSN: 2629-5628



Dieser Artikel ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 (Weitergabe unter gleichen Bedingungen). Diese Lizenz gilt nur für das Originalmaterial. Alle gekennzeichneten Fremdinhalte (z.B. Abbildungen, Fotos, Tabellen, Zitate etc.) sind von der CC-Lizenz ausgenommen. Für deren Wiederverwendung ist es ggf. erforderlich, weitere Nutzungsgenehmigungen beim jeweiligen Rechteinhaber einzuholen. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode>